

Wer kleibert denn da?

Der Kleiber trägt seinen Namen nicht umsonst. Sorgfältig mauert er sich seinen Hauseingang so zurecht, dass Fressfeinde keinen Zutritt haben. Der kleine Vogel ist durch sein auffälliges Federkleid und sein lebhaftes Verhalten eine unverkennbare Grösse in der Vogelwelt.



Wiwiwi tönt es im frühen Frühling kräftig durch den Wald oder einen naturnahen Garten. Der Kleiber ist sehr ruffreudig, nur schlechtes Wetter hält ihn davon ab, lautstark seine Präsenz zu zeigen. Wenn die Bäume noch keine Blätter haben, sind seine Kletterkünste gut zu beobachten. Emsig nach Kleingetier suchend, turnt er geschickt an Baumstämmen und auf Ästen herum. Er ist der einzige Vogel, der auch kopfüber abwärts laufen kann. Dabei verlässt er sich auf seine aussergewöhnlich grossen Füsse, denn anders als die Spechte stützt er sich nicht mit dem Schwanz ab, der viel zu kurz wäre. Damit er nicht vornüber kippt, bewegt er sich abwärts immer leicht seitwärts, und die Füsse sind etwas versetzt.

Der Kleiber ist etwa so gross wie eine Kohlmeise, hat eine kompakte Gestalt mit einem relativ grossen Kopf und einem langen spitzen Schnabel. Das Rückengefieder ist graublau, die Unterseite hell bis rostbeige gefärbt. Sein Markenzeichen ist der schwarze Augenstreif, der bis zur Schulter verläuft. Er ist der einzige heimische Vertreter der Familie der Kleiber. Sein deutscher Name beschreibt die handwerkliche Fähigkeit des Vogels, den Eingang der Bruthöhle durch «Kleben» von Lehmkügelchen zu verkleinern.

Massarbeit für die Kinderstube

Der Kleiber brütet in Höhlen. Je höher sie gelegen sind, desto mehr schätzt er sie. 10 bis 15 Meter über dem Erdboden liegt seine Behausung im Schnitt. Obwohl er auch Spechtmeise genannt wird, ist er mit beiden Arten nicht näher verwandt. Mit seinem feinen Schnabel ist er nicht in der Lage, eigene Höhlen zu zimmern. Er ist ein typischer Nachmieter von Spechthöhlen. Dabei ist er selten mit dem Mietobjekt zufrieden. Er sorgt für kleibergerechten Innenausbau, vor allem aber passt er den Höhleneingang exakt seiner Grösse an. Das ideale Einflugloch hat etwa 29 bis 32 mm Durchmesser. Damit hat er Ruhe vor den meisten Mietkonkurrenten und Eierräubern.

Ab Ende Februar sucht der Kleiber nach einer geeigneten Wohnstätte. Grossen Höhlen mit entsprechenden Einfluglöchern gibt er den Vorzug. Für die Anpassung der Haustüre an seine Bedürfnisse verwendet er feuchten Lehm, gelegentlich mit Holzstückchen versetzt, aber ohne andere Zusätze. Mit dem

Schnabel festgeklopft und dann ausgehärtet, ist der Eingang sehr stabil. Für die Verkleinerung benötigt der Kleiber ein- bis eineinhalb Kilo Lehm. Das bedeutet bei wenig mehr als einem Gramm Schnabel-Transportkapazität unzählige Flüge von und zur Baustelle.

Seine Vorliebe für grosse Höhlen hat einen überlebenswichtigen Grund: Je grösser sie ist, desto besser kann der Kleiber sie mit kleinen Rinden- und Holzstückchen auspolstern. Bei eindringender Feuchtigkeit sammelt sich diese unten am Höhlenboden und das Polster mit Eiern oder Jungvögeln bleibt trocken.

Einrichtung Frauensache

Ende März geht es mit dem Nestbau los, wofür das Weibchen zuständig ist. Der Ehemann schafft das Material herbei, neben Knospenschuppen und dürrer Laub auch die obere dünne Rinde der Waldföhre, und wirft es in die Höhle. Sie prüft das Material, baut es ein oder wirft es kurzerhand wieder hinaus, wenn es ihr nicht passt. So richtig fertig ist die Einrichtung jedoch nie. Selbst wenn die Jungen bereits geschlüpft sind, wird immer wieder Baustoff eingetragen. Mehr als 7000 Polster-teile wurden in Kleiberhöhlen schon gezählt. Auch der Eingang wird ständig inspiziert, nicht nur, wenn Regen den Lehm aufgeweicht hat. In seinem Eifer schafft der Kleiber alles heran, was geeignet erscheint. Selbst offensichtlich zu grossen Teilen kann er kaum widerstehen, was er manchmal erst nach vergeblichen Eintragsversuchen an der Höhle merkt.

Dauerstress Futtersuche

Mitte April legt das Weibchen fünf bis acht Eier, die es zwei Wochen lang bebrütet. Nach etwa vier Wochen sind die Jungen flügge und verlassen die Nisthöhle. Im Juni löst sich die Familie auf. Die Jungvögel werden schon am Ende ihres ersten Lebensjahres geschlechtsreif und gehen auf Partner- und Reviersuche, meist nur wenige Kilometer von ihrem Geburtsort entfernt.

Doch bis dahin ist das Leben der Kleibereltern enorm anstrengend. War schon die Einrichtung der Wohnung kein Zuckerschlecken, so müssen sich die Vögel während der Aufzucht der Jungen nochmals so richtig ins Zeug legen. Der Nachwuchs erhält möglichst durchgehend eiweissreiche Insekten, Spinnen und andere Kleintiere. Fünfzehn Futterflüge pro Stunde sind keine Seltenheit, Pausen gibt es nur nachts, wenn die Kleinen schlafen.



Fotos: Stefan Wassmer

Begabter Sammler

Seine Beute sucht der Kleiber an der Rinde von Bäumen. Gelegentlich schaut er auch am Boden nach, doch am wohlsten fühlt er sich oben in den Baumkronen. Mit seinem kleinen Schnabel kann er nur kleine Rindenstückchen abhacken. Deshalb hat er sich auf das Herumstochern in Spalten spezialisiert, aus denen er Kleintiere oder hineingefallene Samen holt. Später im Jahr, wenn der Nachwuchs erwachsen und tierische Beute selten wird, stellt der Kleiber auf Bucheckern und Haselnüsse um. Er besucht auch gerne Futterhäuschen. Die Nüsse oder Sonnenblumenkerne klemmt er in Rindenspalten ein, um sie aufzuhacken. Bei gutem Nahrungsangebot legt er für den Winter kleine Vorratsverstecke an.

Wie die Aufnahmen aus dem Wildpark Bruderhaus zeigen, nimmt der Kleiber notfalls auch Nistkästen an, wenn natürliche Höhlen fehlen. Er ist jedoch vor allem ein Waldvogel, der geeignete Bedingungen braucht. In Wäldern mit Alt- und Totholzbestand und alten Buchen, in denen sich der Schwarzspecht wohl fühlt, gibt es immer wieder verlassene Höhlen. Sie sind von bis zu 60 Nachmietern sehr begehrt, neben dem Kleiber auch von Meisen, Hohltauben, Dohlen, aber auch von Säugetieren wie Fledermäusen, Baummartnern, Siebenschläfern, und zahlreichen Insektenarten. Deshalb ist der Erhalt von Höhlenbäumen wichtig und sinnvoll, damit es im Frühling nicht zum Gerangel um die gefragten Behausungen kommt, und der Schwächere das Nachsehen hat.

Silvie Weber

Natur- und Vogelschutzverein Winterthur-Seen

www.naturschutzwinterthurseen.ch

Die Zeckenimpfung ist wieder aktuell

Auch dieses Jahr warten im Wald, an Waldrändern und in Gebüsch die Zecken auf «Blutspender». Winterthur liegt im Hochrisikogebiet, wo die sonst harmlosen Zecken Krankheitserreger übertragen.

Die Zeckenimpfung ist eine wichtige Möglichkeit, eine Ansteckung zu verhindern. Die Impfung durch den Hausarzt ist für Menschen, welche sich oft im Wald aufhalten, ein MUSS. Diese Impfung kann zwar nur einer der zwei aktuellen Ansteckungen vorbeugen, nämlich der Frühsommerenzephalitis (FSME), ist aber trotzdem sehr wichtig. Der Arzt kann über die Problematik Zecken und die Situation der anderen Krankheit, der Lyme-Borreliose, orientieren.

Bernhard Stickel

Quellen:

www.zeckenliga.ch / www.zecken.ch / www.wikipedia.de



Grössenvergleich Zecke



Zecke im hungrigen Zustand



Vollgesogene Zecke, auf dem Rücken liegend